

einem Drachen). Nach einer Originalzeichnung aus den Jahren um 1830 (pro: aus den 1830-er Jahren).

Ich bin mir wohl bewusst, dass es sich bei den beiden Werken um die Leistungen zweier Forscher handelt, die in den Voraussetzungen, von denen sie bei ihren Untersuchungen ausgingen, und in den Ergebnissen, zu denen sie kamen, recht verschieden sind und die man deshalb nicht unbedingt in einem Atemzug nennen sollte. Dass ihre Werke unter einer gemeinsamen Überschrift erscheinen und beide als Standardwerke bezeichnet werden, soll ihren Platz in der internationalen Fachliteratur, den sie sich zweifellos erobert haben, anzeigen.

Diószegi hat — und dieser Gefahr musste er sich von Anfang an bewusst sein — die unerhört vielfältige Fülle des vorhandenen Stoffes nicht immer bändigen und zügeln können. Wichtiger aber ist, dass seine theoretischen Erörterungen, die Entwicklung seiner methodischen Gedankengänge, nicht so ausführlich hätten seziert zu werden brauchen: sie wirken dadurch leicht komplizierter und unübersichtlicher als sie es in Wirklichkeit sind.

Der Unterschied zwischen den beiden Forschernaturen lässt sich an ihrem Stil ablesen, ihrer Art, wissenschaftliche Thesen zu beweisen oder zu widerlegen. Eine derartige Analyse wäre zwar interessant und aufschlussreich, — obgleich an sich wohl ungewohnt und nicht üblich —, würde aber hier zu weit führen.

INGRID SCHELLBACH

### **Veröffentlichungen der Bibliothek der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft**

BELÉNYESY MÁRTA Kultúra és tánc a bukovinai székelyeknél [Kultur und Tanz bei den aus dem Buchenland (der Bukowina) umgesiedelten Székeln]. Budapest 1958. Akadémiai kiadó. 175 S.

TAKÁCS LAJOS Históriaok, históriák [»Historiensänger« und ihre Lieder]. Budapest 1958. Akadémiai kiadó. 127 S.

SZENTMIHÁLYI IMRE A göcseji nép eredethagyománya [Die Überlieferung vom Ursprung der Göcsejer Volksgruppe]. Budapest 1958. Akadémiai kiadó. 67 S.

Márta Belényesy's Arbeit erschien als erster Band der wieder aufgenommenen Serie »A Magyar Néprajzi Társaság Könyvtára« [Bibliothek der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft], in welcher Folge — redigiert von Vilmos Diószegi — von berufenen Fachleuten Einzelstudien über Fragen der unga-

rischen Ethnographie und Charakteristika des ungarischen Ethnikums zur Veröffentlichung gelangen.

Die Verfasserin führt als erste ungarische Forscherin eine grössere Arbeit aus dem Gebiete der Wandlungsforschung durch: sie hat sich die Aufgabe gestellt, eine bestimmte Kulturform, den Tanz, bei einer Volksgruppe innerhalb eines Jahrhunderts zu untersuchen und dadurch die gesamte kulturelle Entwicklung und Wandlung in jener Gemeinschaft aufzuzeigen. Die konsequent durchgeführte Arbeit lässt methodische Sicherheit und souveräne Behandlung des Themas erkennen, sie ist vorbildlich übersichtlich gegliedert. Im ersten Teil lesen wir über die kulturformenden Faktoren der Geschichte der Székler, im zweiten über ihr Tanzbrauchtum (Wirkung des gesellschaftlichen Verhaltens, Gelegenheiten und Bedeutung der Tänze) und im dritten über ihre Tanzgeschichte (einzelne Tänze, Tanzmoden und -stile, Ursprung und Übernahme der Tänze). Die ausländischen Leser werden das ausführliche deutschsprachige Resümee begrüßen (S. 165—172).

In Ungarn war ethnographisch gesehen das Problem des Zusammenlebens verschiedener Nationalitäten oder aber kleinerer ungarischer Volksgruppen, die von fremdem Sprachgebiet umschlossen waren, von jeher interessant. Besonders aktuell wurde es durch die kulturellen Wandlungen im und nach dem zweiten Weltkrieg, und die ungarische Ethnographie begann auch unverzüglich mit den Forschungsarbeiten. Gerade die Volksgruppe der Székler liefert in dieser Hinsicht aufschlussreiches Material, und zwar durch ihre historisch bedingten spezifischen Eigenheiten. Die hier untersuchte Gruppe war aus dem Siedlungsgebiet der Siebenbürger Székler — die heute in Rumänien ein autonomes Gebiet besitzen — abgewandert, kam Ende des 18. Jhd. in die Moldau und von dort in das Buchenland (die Bukowina), das damals zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie hinzugekommen war und eine recht dünne Besiedlung hatte. Dort lebten jene Székler fast zwei Jahrhunderte inmitten von u.a. rumänischen, deutschen, polnischen, ukrainischen Volksgruppen im Rahmen von fünf ungarischen Gemeinden. 1941 wurden sie in die Batschka umgesiedelt und erhielten 1946/47 in Ungarn 38 Ortschaften in Gebieten hauptsächlich westlich der Donau.

Verf.in behandelt die kulturelle Wandlung innerhalb dieser Volksgruppe in drei Abschnitten für den Zeitraum insgesamt eines Jahrhunderts: im Buchenland, in Jugoslawien und schliesslich in Ungarn. Und all dies im Spiegel des Tanzbrauchtums. Sie geht von eigenen Sammlungen aus, die sie im Jahre 1948 in den Komitaten Baranya und Tolna westlich der Donau und im Komitat Bács-Bodrog in Südungarn machte.

Eine interessante Untersuchung, die Einfühlungsvermögen, sichere theoretische und ethnographische Kenntnisse und Schlussfolgerungen verrät!

Der *históriás* »Historiensänger« trug in Ungarn, besonders Mitte des vorigen Jahrhunderts, Moritaten, Jahrmarktgesänge (*história*) vor; diese Übergangskunstart --- durch Gesang vortragen, den Text vorgedruckt --- ist eine bäuerliche Variante des historischen Volksliedes und beschäftigt sich meist mit irgendeinem aktuellen, Aufsehen erregenden Ereignis (Mord, Raub, Überfall, Todesfall udgl.).

Verf. behandelt nun in lebendigem Vortrag das Leben und Wirken dieser Historiensänger, ihr Verhältnis zur Gesellschaft, sowie die Eigenarten der von ihnen verbreiteten Historien. Er sieht in ersteren bescheidene Nachkommen der umherziehenden Sänger aus dem 16. Jhd. Sie stehen ausserhalb der Gesellschaft, führen ein Wanderleben und verfügen ausserdem über eine Geheimsprache. Verf. vergleicht auch ihre Gesänge in Konstruktion, einleitender Formel und abschliessender Moral mit der Epik des 16. und 17. Jhd. Das meiste Material dieser Gesänge (ca. 100) stammt aus der Sammlung des Historiensängers Gyula Albók aus dem Komitat Szabolcs. Ausserdem machte Verf. zahlreiche Aufzeichnungen nach mündlichen Angaben, die er wiederum durch Literatur- und Archivangaben ergänzte. Er teilt mit, dass im Jahre 1953 noch 4 Historiensänger in Ungarn lebten, zwei von ihnen waren bereits über 80 Jahre alt.

Verf. beherrscht sein Thema überlegen und leistet gründliche Forschungsarbeit, wobei er die verschiedenen Zusammenhänge und Verflechtungen innerhalb der Volkskultur und der Volksüberlieferungen aufzeigt. Besonders interessant ist, wie er die Entwicklung der *história* sieht. Er stellt sie mit der einzigen ausgeübten epischen Kunstart der ungarischen Volksüberlieferung, der Ballade, zusammen, und zeigt, wie unter günstigen Voraussetzungen eine *história* zur Ballade oder zum Volkslied werden konnte, bes. wenn das Allgemein-Menschliche darin behandelt wurde. Heute, da die Gesangstradition praktisch gesehen aufgehört hat, bestehen so gut wie keine Möglichkeiten für die Weiterentwicklung zur Ballade mehr. Die enge Beziehung zwischen Ballade und *história* ist schon dadurch verständlich, dass beide aus der alten epischen Gesangstradition entstanden sind und jeweils der Sänger an der Erhaltung grundlegend beteiligt war.

Verf. geht ausserdem noch auf die letzte Stufe der Entwicklung des alten epischen Liedes ein, auf den sog. *hírvers* 'Nachrichtenvers', der auch wie die *história* die sensationellen Tagesereignisse verbreitete, gleicherweise gedruckt und verkauft

wurde, nur dass keine Melodie mehr damit verbunden war. Der Bänkelgesang dagegen, für den das Vorzeigen von Bildern kennzeichnend ist, entwickelte sich im Zusammenhang oder Gefolge der *historia* in Ungarn nicht oder nur sehr selten und deutlich unter fremdem Einfluss.

Verf. sagt am Ende seiner Einleitung bescheiden, es sei ihm nicht um Lösung und Abschluss bei seiner Arbeit gegangen, er habe lediglich die Aufmerksamkeit wecken und die Historiensänger vorstellen wollen, und der grösste Teil der Arbeit warte noch der Durchführung. Wollen wir dies überhaupt anerkennen, so möchten wir feststellen, dass es ein Leichtes sein wird, auf einer derart fest und umsichtig gebauten Basis weitere Forschungen durchzuführen.

Die Untersuchung von Imre Szentmihályi beschäftigt sich in methodisch vorbildlicher Art mit der Volksgruppe der Gőcsejer in Südwestungarn, im Komitat Zala, und der Überlieferung von ihrem Ursprung.

Zu Beginn seiner übersichtlich gegliederten Arbeit stellt Verf. fest, dass es sich beim Gőcsejer Volk durchaus um ein eigenes Ethnikum handle. Er behandelt das geographische Milieu, in dem das Volk lebt, sowie die vorhandenen Theorien über seine Abstammung. Wichtig ist für ihn, dass Gőcsej zur Arpádenzeit Militärgrenzgebiet war, dessen Grösse den heutigen ethnischen Grenzen ungefähr entsprach. Laut Ortsnamenforschung lebten zur Arpádenzeit dort drei Völkerschaften: 1. die Nachkommen der landnehmenden Ungarn, 2. die Nachkommen der slavischen Urbevölkerung und 3. ein türkisches Volk, das die Grenzen zu verteidigen hatte. Die Bestimmung dieser letzteren Völkerschaft müsste gelingen, um das Ursprungsproblem lösen zu können. Neu ist als Quelle hierfür, dass Verf. eine Sage benutzt.

In Kap. II beschäftigt er sich eingehend mit dem Verhältnis zwischen Sage, Überlieferung und Geschichte und kommt zu dem Ergebnis, dass man — falls man mit der genügenden Vorsicht und der entsprechenden kritischen Methode vorgeht — historische Sagen sehr wohl als Quelle für Forschungen über Herkunft und Geschichte einzelner Völker verwenden könne. Verf. gibt folgende Motive als vollständigere Variante der Sage an: »Attila« kommt im Laufe des Krieges mit seinem Heer auch ins »Gőcsejland, auf das Gebiet der Paloczen, die unsere Väter (Urahn) waren«. Wo sich heute die Puszta Kámaháza ausbreitet, stand die Hauptstadt der Paloczen, wo ein Verwandter und Vertrauter Attilas, der Fürst der Paloczen, herrschte, der — wie auch sein Volk — Attila und dessen Heer freudig begrüsste. Die Raizen aber griffen den unter dem Baum — der

noch heute steht — schlafenden Attila an. Der Speer traf jedoch den Baum, die Raizen wurden niedergeschlagen, Attila segnete den Baum, der ihm das Leben gerettet hatte und liess über den Gräbern der Gefallenen Hügel aufrichten. . . . Die Sage geht jeweils aus von einem mächtigen Baum (Eiche) und einer Hügelgruppe.

Im Kap. III folgt eine genaue Analyse der Sage vom Fürsten der Paloczen. Sie wurde zum ersten Mal 1877 von Béla Kóváry veröffentlicht. Als letzter sammelte Verf. 1946—48 die heute lebenden Varianten der Sage in 6 Gemeinden der Gegend und beweist, dass es sich nicht — wie der Ethnograph Ferenc Gőnczi gemeint hatte — um eine Kunstsage handelt. Verf. vergleicht die erste und letzte Aufzeichnung und stellt fest, dass die alte Sage eher an die Hügelgruppe, die neuere lieber an den Baum anknüpft.

In den Kap. IV und V gibt Verf. zunächst einen Überblick über die historischen Ereignisse, die der Sage — und er erkennt sie als historisch authentisch an — zugrundeliegen. Er schliesst jene Möglichkeiten aus, die als Lösung nicht in Frage kommen: die hunnische und awarische Landeseroberung, sowie eine wesentliche Bedeutung der Volksnamen Paloczen und Raizen. Die einzige Parallele bleibt die Überlieferung der Székler in Siebenbürgern, wie sie sich in mittelalterlichen ungarischen Chroniken findet. Die beiden Überlieferungen entstanden laut Verf. gleichzeitig infolge eines und desselben historischen Ereignisses: der ungar. Landeseroberung, d.h. der Landnahme. Damals befanden sich in Westungarn die Awaren und ein slavisches Volk. Sowohl in der Gőcsejer als auch in der Székler Sage spiegeln sich diese geschichtlichen Geschehnisse wider, und zwar mit den Augen der awarischen Urbevölkerung gesehen. Der »Fürst der Paloczen« ist nichts anderes als ein Führer der westtransdanubischen Awaren aus der Zeit der Landnahme.

Nach einer Zusammenfassung seiner Ergebnisse weist Verf. darauf hin, dass es ihm nicht nur gelungen sei, den Ursprung des Gőcsejer Volkes zu bestimmen, sondern auch Einblick zu tun in die typische awarische Überlieferungswelt, und wie diese Faktoren wichtig sein werden bei der Ursprungsbestimmung anderer Volksgruppen, die mit den Gőcsejern verwandt sind. Verf. bemerkt auch, dass er an einer Studie über den »Ursprung des Széklerturns und die ungarische Hunnenüberlieferung« arbeite.

Den Abschluss des aufschlussreichen Werkes bildet ein Referat in deutscher Sprache.

INGRID SCHELLBACH